

Markus Sammer

## Another Fine Mess

### I

Stan, Ollie und ich wachten praktisch gleichzeitig auf. Ollie rieb sich die Schläfen, stöhnte – „Douhh!“ – und sah Stan an, als hätte er durch seine Schuld gerade einen schweren Gegenstand auf den Kopf bekommen. Aber Stan saß nur da, starrte ins Leere und kratzte sich am Kopf. Ich sah mich um.

Das Aufwachen nach einem schweren Rausch in einem fremden Raum ist ja in gewisser Hinsicht wie eine Geburt. Völlig unbefleckt von Erinnerungen und ohne Orientierung sieht man sich einer unbekanntem, fremden Welt gegenüber. In diesem Fall war das ein großes Wohnzimmer, eher sogar ein Salon. Teuer eingerichtet, mehr protzig als stilvoll. Und vollkommen verwüstet. Draußen vor der Veranda turnten oder besser torkelten kleine schwarze Äffchen über den Rasen.

Geweckt hatte uns das Knallen der Haustür. Jetzt sah ich über der Hecke einen blonden, einen roten und einen schwarzen Haarschopf davonschwirren. Neben mir begannen Stan Laurel und Oliver Hardy zu kabbeln.

Die Situation war alles in allem eher verwirrend.

Ich hatte einen säuerlichen Geschmack im Mund, wie von Erbrochenem. Und tatsächlich war da eine unappetitliche kleine Lacke neben meinem Schlafplatz auf einem weiten Sofa, eher schon ein Diwan. Laurel und Hardy saßen mir gegenüber auf einem identischen großen Sofa. Nur ohne Lacke. Dafür hatte der Bezug einige kleine Löcher, als hätten sich Zigarettenstummel durch das Leder gebrannt.

Der große Tisch lag wie ein erlegtes Tier zwischen uns, als hätte ihn jemand in Rage umgeworfen. Im Raum roch es nach kaltem Rauch, Erbrochenem und abgestandenen Räucherstäbchen.

„Another nice mess you got me into!“ schimpfte Ollie und gab Stan eine mit seinem Hut mit. Dann hielt er sich wieder den Kopf und jammerte.

„Douuuh!“

Als hätte Stan zurückgehauen. Aber der saß immer noch nur gleich verdattert da und kratzte sich am Kopf. Dann, als hätte er eine plötzliche Eingebung gehabt, fischte er seinen Hut aus den Falten des Couchleders hervor. Der Hut war zerdrückt. Scheinbar hatte Stan darauf geschlafen.

Ich suchte meinen eigenen Hut. Er lag unter mir am Boden. Verdächtig nahe der Lacke. Ich hob ihn vorsichtig hoch und verzog das Gesicht. Tatsächlich. Drin schwamm der Rest meiner Auswürfe. Weil ich nicht

wusste, was ich mit dem vollgekotzten Zylinder machen sollte, strich ich erst mal meinen Frack glatt. Ich hatte in ihm geschlafen und dementsprechend sah er aus. Die halben Glitzersterne hatten sich gelöst und lagen zerdrückt und verkrumpelt auf dem Couchleder.

Falls Sie sich über meinen Aufzug wundern: Das ist mein Berufsgewand. Ich bin Zauberer, „aus Beruf und Berufung“ würde ich sagen, wenn mich einer danach fragt, aber es fragt nie einer. Zu buchen für Kindergeburtstage, Kaffeefahrten, Firmen-Weihnachtsfeiern und dergleichen. Ich habe für alles das passende Programm. Eine Schachtel für Kinder, mit Ballonschnüren, Häschen und bunten Spielkarten, eine für Senioren, die im Prinzip war wie die für Kinder, nur war die Schrift auf den Karten doppelt so groß und der Hase auch, und eine für Firmenfeiern, mit erotischen Karten, Feuerkerzen und Messern und Sägen. Kam immer gut an, wenn ich den Chef in zwei teilte.

Meinen größten Trick zeigte ich aber nie. Der ist auch schwer zu zeigen. Es ist nämlich etwas, was nicht da ist, nämlich ein Kater. Ich kann saufen was ich will, nie habe ich am nächsten Tag einen Kater. Auch jetzt nicht.

Während Stan und Ollie aussahen, als wären sie in der Nacht gestorben, fühlte ich mich fit und frisch. Allerdings hatte die Sache einen Haken. Meine Erinnerung setzt beim Vollrausch nämlich komplett aus. Und zwar nicht nur ab dem Moment, wo ich besoffen bin. Teilweise kommt mir der ganze Tag vor einem Besäufnis abhanden, davongewischt wie von einem übereifrigen Straßenkehrer.

Ich erinnere mich, dass ich gebucht worden bin. Mit dem Frack, dem Zylinder am Kopf und meiner Zauberschachtel auf dem Schoß in der Straßenbahn gesessen bin. Als Nächstes bin ich neben Stan und Ollie aufgewacht.

Die Schachtel war zerstört und mein Zeug lag überall in dem Salon verstreut. Die Ballonschnüre, die ich kunstvoll aus meinem Hut gezaubert hatte, hingen wie Lianen von den großen Lustern herab, die wiederum an der Decke schwankten als wäre eben jemand auf ihnen herumgeturnt.

Wir rauchten erst mal eine Runde Zigarillos. Im Salon stank es bereits nach Affenscheiße, Schweiß und kaltem Rauch und blaue Dunstschwaden hingen über der Decke und Asche lag um den umgefallenen Tisch verstreut.

Ich hatte also kein schlechtes Gewissen dabei, mir noch eine anzurauchen. Und Stan und Ollie kommen ohnehin aus einer Zeit, wo man noch überall ungeniert rauchen durfte.

Durch die bewährte Methode der Triangulation kamen wir so halbwegs dahinter, was am Vorabend passiert war. Wir waren zu einem Kindergeburtstag geladen. Ich habe dort Zaubertricks vorgeführt und die beiden Jungs haben wie immer Chaos und Schwung in die Sache gebracht. Dazu gab es noch eine Mädchentruppe, die Sketche und Lieder gespielt

haben. Das waren eine Rothaarige, eine Schwarzhaarige und eine große Blonde. Die drei Haarschöpfe, die vorhin über der Hecke verschwunden sind!

Jetzt fiel es mir wieder ein: Die Blonde war die älteste der drei, ein groß gewachsenes Rasseweib mit festen Brüsten. Sie kokettierte gerne mit ihren Reizen und wir drei Jungs waren bei ihrer Vorstellung ziemlich scharf auf sie geworden.

Dann waren die Kinder weg und unser Engagement eigentlich zu Ende, aber keiner wollte gehen – nicht zuletzt wegen der großen Blondin. Also setzten wir uns in den Salon und tranken und spielten Karten. Irgendein Trinkspiel, das die Blonde vorgeschlagen hatte. Poschen nannte sie es. Angeblich hatte sie es selbst erfunden.

Wir spielten mit zwei Würfeln und einem Becher. An die genauen Regeln konnten wir uns nicht mehr erinnern, nur dass praktisch immer wer saufen musste. Und dass man sich relativ leicht untereinander verabreden und gegeneinander verbünden konnte. So füllten Stan, Ollie und ich als erstes unseren Gastgeber. Der alte Knabe hatte die ganze Veranstaltung für seine Enkelin arrangiert, hatte uns gebucht und im Voraus bezahlt und war ein guter Gastgeber gewesen, aber jetzt war er uns eindeutig im Weg. Noch dazu, wo die Mädchen immer schon so frivol zu uns rüber schauten.

Es hatte mich überrascht, die drei auf einem Kindergeburtstag zu treffen, denn eigentlich waren sie bekannt für ihre frivoleren Nummern. Sie erzählten anzügliche Witze und tanzten Cancan, wobei man immer das Gefühl hatte, mehr gesehen zu haben als man tatsächlich gesehen hatte. Bis man den Schwindel bemerkte, war es bereits zu spät und beim nächsten Mal fiel man wieder darauf hinein. Sie waren Zauberinnen auf ihre ganz eigene Art.

Wie eine Fata Morgana schienen sie für die Männer immer zum Greifen nah, und waren in Wirklichkeit doch weit außerhalb unserer Reichweite. Aber an diesem Abend war alles ganz anders. Vielleicht hatte sich an diesem Abend etwas bei ihnen aufgestaut, weil sie auf der Bühne so brav und zahm bleiben mussten. Unter ihren frivolen Blicken und der schwülen Wärme eines Augustabends bildeten wir uns jedenfalls ein, dass diesmal wirklich was mit ihnen laufen konnte. Der Alkohol tat sein Übriges.

Nachdem wir den Alten ins Bett gebracht hatten, ging das Spiel munter weiter. Dazu gehörte auch, dass wir ständig und ohne erkennbaren Sinn die Plätze untereinander tauschten, wie es die große Blonde gerade vorgab. Nur sie ist immer an ihrem gleichen Platz geblieben. Sie verbündete sich mit ihren ständig wechselnden Nebenmännern und -Frauen, um diesen oder jenen betrunken zu machen. Ihr konnte man ja nichts abschlagen. Sodass am Ende dann alle am Tisch stockbesoffen waren. Genial. Sie ging vor wie der einsame Rächer in einem Samuraifilm von Kurosawa. Allerdings war der Pferdefuß, dass sie selbst ebenfalls

komplett besoffen war. Oder war sie etwa schon als erste betrunken gewesen und deshalb war ihr der ganze Blödsinn mit dem Trinkspiel überhaupt erst eingefallen?

Irgendwann ist irgendwer auf die bescheuerte Idee gekommen, die Äffchen aus ihren Käfigen im Garten zu holen und mitspielen zu lassen. Wir gaben ihnen Schnaps und erklärten ihnen die Regeln des Spiels. Sie tranken gierig und nickten eifrig, aber dann wollten sie doch nicht mit uns spielen, sondern tunkten lieber ihre Pratzten in Ketchup und kletterten die Wände hoch und turnten am Luster herum. Wir haben versucht, sie wieder einzufangen, aber selbst angetrunken waren die Affen immer noch zu behände für uns. Das einzige, was wir schafften, war den großen Tisch in der Mitte des Raums umzuhauen und alles noch chaotischer zu machen als es die Affen alleine geschafft hätten. Irgendwann haben wir es aufgegeben und noch mehr getrunken. Wahrscheinlich, um zu vergessen, was wir angerichtet hatten. Dann haben wir getanzt. Stan und Ollie stellten sich patschert an und taten schüchtern und verhärt – ob sie noch ihre Rollen spielten oder es am Alkohol lag, wussten sie selbst nicht mehr. Jedenfalls verstörte ihr Verhalten die Mädchen, sodass sich die drei um mich als Tanzpartner geradezu rissen. Ein ungewohntes Gefühl. Ich sah aber auch schneidig aus in meinem Glitzeranzug und der Alkohol beflügelte meine Füße.

„Kaum hattest du die große Blonde in den Armen, hast du sie nicht mehr losgelassen“, hielt mir Ollie vor.

Stimmt. Ich erinnerte mich dunkel. Wir scheinen ewig getanzt zu haben, während die anderen schon längst auf der Couch geschnarcht haben. Das Mondlicht fiel durch die Verandatüren. Die Äffchen turnten und kreischten über unseren Köpfen.

Ich legte meinen Kopf auf ihre feste Brust und roch ihr Parfum. Apfel und darunter eine wilde Note, wie von einem stürmischen Ozean. Ich habe eine dunkle Erinnerung, dass ich später noch an dieser festen Brust genuckelt habe, selig wie ein kleines Kind, und sie dabei leise gestöhnt hat.

Natürlich konnte ich mir das in meiner Geilheit auch nur im Traum zusammenfantasiert haben. Das war sogar weitaus wahrscheinlicher. Aber wenn nicht, wenn es wirklich passiert ist – dann bin ich wirklich ein mächtiger Zauberer!

So saßen wir gemütlich da und rauchten und erinnerten uns, und kurierten langsam die Folgen unseres Rausches aus, und bestimmt wäre es noch länger gemütlich so weiter gegangen, wenn uns nicht auf einmal ein Rumpeln und Poltern über uns aufgeschreckt hätte. Da fiel uns wieder ein, dass wir hier ja nicht im trauten Eigenheim beisammen saßen, sondern im Salon eines Fremden. In einem Salon, den wir noch dazu ziemlich verwüstet hatten.

Panik fiel über uns her wie ein ausgehungertes Raubtier. Wir dämpften die Zigarillos aus und klaubten hektisch unsere Sachen zusammen. Stan

und Ollie taten dabei umständlich wie immer, während ich schnell und effizient in meinen Bewegungen war. Aber ich hatte so viel Zeug zusammenzupacken! Wo die beiden nur ihre Hüte und Mäntel aufzuklauben brauchten, musste ich meinen ganzen Zauberkrum vom Boden auflesen, und dazu noch einige DVD-Boxen von alten Fernsehserien, die ich aus unerfindlichen Gründen auch mitgebracht zu haben schien und die jetzt mitten unter dem ganzen Zauberzeug am Boden verstreut lagen. Meine große Schachtel war leider vollkommen zerstört und teilweise angebissen. Offenbar hatten die Affen sich damit ausgetobt – zumindest hoffte ich, dass es die Affen waren! Also konnte ich gerade so viel zusammenklauben, wie ich in meinen beiden Händen halten konnte. Und dann nichts wie ab durch die Mitte!

Stan und Ollie warteten schon ungeduldig an der Tür. Unser Gastgeber stand oben am Treppenabsatz. Für einen Moment trafen sich unsere Blicke. „Hey!“ rief der Alte. „Hey, bleiben Sie hier!“

Aber wir dachten gar nicht daran.

Stan und Ollie zwängten sich gleichzeitig durch die Tür und blockierten damit alles. Dass die beiden aber auch nie aus ihrer Haut konnten! Das war doch jetzt wirklich nicht mehr angebracht.

Ich rammte die beiden mit Schwung von hinten und zu dritt purzelten wir nach draußen. Dabei fielen mir meine Sachen aus den Händen. Ich klaubte auf, was ich auf die Schnelle greifen konnte und dann gaben wir Fersengeld.

Die Affen im Garten beobachteten uns und kreischten. Es klang, als lachten sie uns aus.

Hinter uns ein lauter wütender Schrei. Der Alte hatte den Salon erblickt.

Zum Glück waren wir schon beim Gartentor. Vor uns eine einzige Ruinenlandschaft. Leerstehende Häuserfronten, eingeschlagene Fenster, Schlaglöcher und Müll auf der Straße. Kaum zu glauben, dass ein so wohlhabender Mensch in so einer Bruchgegend lebte. Aber keine Zeit, darüber nachzudenken.

Laurel und Hardy liefen nach rechts davon, ich nach links. Dann kam der Alte auch schon aus dem Haus geschossen. Sein Seidenpyjama war weiß, aber sein Kopf war hochrot vor Zorn. HB-Männchen dagegen buddhistischer Mönch.

Über seinem Kopf schwang er bedrohlich einen Totschläger. Wo er den so schnell aufgetrieben hatte? Er stürzte aus dem Haus, blieb am Gartentor kurz stehen und sah sich um und lief uns dann nach. Das heißt, er lief Stan und Ollie nach.

Ich beobachtete hinter einem Altpapiercontainer versteckt, wie sich sein breiter Rücken von mir entfernte. Ich habe mal irgendwo gelesen, dass die meisten Menschen instinktiv nach rechts laufen, wenn sie nicht wissen

wohin. Ich freue mich immer, wenn ich mein Illustriertenwissen mal nützlich anwenden kann. Zufrieden schlenderte ich von dannen.

## II

Ich wollte heimfahren wie ich gekommen bin. Mit der Straßenbahn. Aber ich fand die Station ums Verrecken nicht mehr. Ich irrte von Gasse zu Gasse wie ein Fallschirmjäger, den sie ohne Karte unvermittelt in einer fremden Stadt abgesetzt hatten. Und so kam ich mir auch vor. Ich hatte zwar keinen Kater, aber mein Kopf war schwer vom Rauch und meine Erinnerung ein einziges schwarzes Loch. Keine Straße, keine Laterne, kein Haus, kein einziger Busch kam mir bekannt vor. Ich konnte mir beim besten Willen nicht vorstellen, in meinem Leben schon einmal durch diese verlotterten Gassen gekommen zu sein. Aber geflogen bin ich zu der Villa ja sicher auch nicht.

Irgendwie passte nichts zusammen. Eben noch der feudale, noble Salon und jetzt blieb ich in Schlaglöchern hängen und Penner schnorrt mich um Zigaretten und Kleingeld an. Der Gegensatz wollte nicht in meinen Kopf. Orientierungslos stapfte ich durch den aufkommenden Morgen. Es fühlte sich noch furchtbar früh an. Die Luft war frisch und still. Kein Autolärm – auch keine donnernde Straßenbahn, an der ich mich orientieren hätte können. Ja das Sonnenlicht selbst schien nur verschlafen und widerwillig auf mich herab. Wie man halt so drauf ist gerade nach dem Aufstehen.

Bald begann ich zu schnaufen. Ich war zwar nur ein paar Gassen weit gelaufen, aber das reichte, dass sich Seitenstechen und ein ungesundes Pochen in der Schläfengegend einstellten. Vielleicht geht so ein Vollrausch doch nicht ganz so spurlos an mir vorbei, wie ich mich immer rühme. Und jünger wird man ja auch nicht.

Ich wollte nur noch heim. Ins Bett fallen und den Tag durchschlafen. Das wäre das Paradies. Und die Straßenbahn würde mich dorthin tragen wie ein Engel auf sanften Schwingen. Ich musste nur die verdammte Haltestelle finden.

Aber statt der Haltestelle fand ich leider nur Stan und Ollie. Die beiden Spinner hatten den wütenden Alten immer noch nicht abgehängt. Schlimmer noch, sie brachten ihn auch wieder auf meine Spur!

Es hieß also wieder Rennen. Zu dritt gaben wir Fersengeld.

„Der hat eine Kondition wie Herkules“, jammerte Stan.

Tatsächlich verlieh seine Rage dem alten Knaben scheinbar übermenschliche Kräfte. Mit hochroter Birne aber unverminderter Energie jagte er hinter uns her, den Totschläger drohend über dem Kopf schwingend. Nur eine Frage der Zeit, bis er uns eingeholt hatte. Immerhin waren wir nach der letzten Nacht körperlich nicht gerade auf der Höhe.

„Es hilft nichts“, schnaufte Ollie. „Wir müssen über den Parcours. Sonst werden wir den nie los.“

„Der Parcours?“ stammelte Stan. Er war schon wieder der Hysterie nahe.

Ich bin ja im Davonlaufen nicht so geübt wie die beiden. Die ganze Situation überforderte mich. Ich musste all meine Konzentration darauf aufwenden, nicht auf die Schnauze zu fallen. Hätte ich meine Sinne besser beieinander gehabt, hätte ich an dieser Stelle natürlich fragen müssen: „Was ist der Parcours?“ Und warum sollten wir dort den Alten abschütteln können? Den hatte seine Wut immerhin 20 Jahre jünger gemacht.

Die Antwort bekam ich schnell genug. Ich fluchte.

„Da wollt ihr drüber? Das ist nicht euer Ernst!“

Wir standen vor einer Absperrung. Von links und rechts grinste ein widerlich athletischer Typ von Plakaten und hieß uns willkommen. Das Sportlerfest der Stadt.

Da ließen sie sich immer einiges einfallen. In den letzten Jahren gab es so illustre Wettbewerbe wie Sackhüpfen über brennende Kohlen, Schwimmen durch ein Haifischbecken (es waren nur Baby-Haie – aber trotzdem) und Rodeo-Slacklining (Balancieren über eine Stierherde). Und dieses Jahr den Parcours. Das Fest stieg erst am Nachmittag, aber der Parcours – halb Hürdenlaufstrecke, halb Dschungelcamp – war mit der üblichen Gründlichkeit bereits fertig aufgebaut.

Ich interessierte mich nicht für die Wettbewerbe. Als Mann des Geistes ist mir schweißtreibende körperliche Anstrengung geradezu zuwider, deshalb hatte ich auch keine Ahnung, was mich erwartet. Ich wusste nur, es konnte nichts Gutes sein. Denn etwas, an dem sich die Sportlichsten und die Fittesten der Stadt die Zähne ausbeißen sollten, war sicher nichts für Dick und Doof und mich.

Trotzdem: Im Vergleich zu dem tobenden Alten mit seinem Totschläger hinter uns war der Parcours verdammt noch mal das kleinere Übel.

Die Laufstrecke war ja noch harmlos. Natürlich hatten wir keine athletischen Ambitionen und liefen die aufgestellten Hürden einfach um. Zum Glück waren sie nicht mit Strom versetzt. Das wäre den Vögeln im Sportamt schon zuzutrauen gewesen. Wie ich schon in der Schule beim Turnen lernen musste, ist die Grenze zwischen Sport und Sadismus eine mehr als fließende. Und mein ehemaliger Turnlehrer, der Spinner, organisierte mittlerweile das Sportfest.

Und da hat er sich wieder was einfallen lassen! Die Laufstrecke endete an einem gähnend tiefen, elendsweiten Abgrund. Ein Krater, der aussah, als wäre er mit einer Atombombe in die Stadt gesprengt worden. Der gegenüber liegende Vorsprung schien mindestens so weit entfernt wie Amerika, wenn nicht gar wie der Mond. Und wenn man nicht gerade fliegen konnte wie die Tauben in meinem Zauberhut, waren ein paar kümmerliche, in einer Reihe aufgestellte Palmen die einzige Möglichkeit, da drüber zu kommen. An denen sollten wir uns wie die Affen entlanghanteln. Oder wie in einem Videospiel. Solche Sprungeinlagen hab ich schon bei Super Mario nie gepackt, und jetzt im echten Leben, und in dem Zustand, in dem wir waren?

Aber der Alte hinter uns ließ uns keine Wahl. Gleich hatte er uns eingeholt. Wir stürzten uns also auf die erste Palme.

Leider hatten sie da keine massiven, ausgewachsenen, standhaften Bäume genommen, sondern kümmerliche Jünglinge oder gebeugte Greise, jedenfalls zweite Wahl. Der erste Stamm wehte schon im Wind, beugte sich bereits unter Stans Gewicht, und drohte schlichtweg umzuknicken, als Ollie und ich auch noch auf ihm landeten.

Ich ließ all meine Sachen fallen. Weltlicher Besitz bedeutete mir nichts mehr. Ums nackte Leben krallte ich mich an der Palme fest. Auf dass mir wenigstens meine sterbliche Hülle am Ende unserer Flucht in einem Stück erhalten blieb!

Immerhin: Unser unerbittlicher Verfolger stand am Rand des Kraters und fuchtelte hilflos mit seinem Totschläger. Wie jeder vernünftige Mensch gab er an der Stelle auf. Wir jubelten, aber nur kurz. Bis uns einfiel: Er kennt ja unsere Gesichter, er weiß wer wir sind, er hat uns engagiert, um Himmelswillen! Was unsere Flucht irgendwie sinnlos machte. Wenn er uns verprügeln will, wird er Mittel und Wege finden. Außer wir flüchten gleich über das große Meer. Kurz schien mir das durchaus überlegenswert. Aber zuerst mussten wir mal über den verdamnten Abgrund kommen.

Ich weiß nicht, wie wir es gemacht haben. Mehr als einmal war ich sicher wir müssen die Bergrettung mit dem Hubschrauber rufen. Aber am Ende kamen wir am anderen Ende des Parcours an. Mit Schwielen an den Händen und schreienden Muskeln und einem halben Bandscheibenvorfall, aber immerhin in einem Stück.

Natürlich erwartete uns nicht wie später am Nachmittag die regulären Athleten eine beschwingte Blasmusikkapelle, und auch keine hübschen Mädchen in Badeanzügen, die uns Medaillen um die verschwitzten Nacken hängten. Aber immerhin: Die ungewohnte sportliche Betätigung hatte endgültig jede Nachwirkung der vornächtlichen Exzesse aus unseren Körpern getrieben.

Um unsere gesunden, rosigen Wangen hätten uns selbst Almkinder beneidet!



Ich verabschiedete mich herzlich von Stan und Ollie, weil so ein gemeinsames Abenteuer ja doch irgendwie verbindet und vor allem, weil ich ehrlich froh war, die beiden Spinner endlich los zu sein.

Mit meinen durch die Todesgefahr und die körperliche Anstrengung geschärften Sinnen fand ich auch sofort eine Straßenbahn-Haltestelle. Prompt kam gleich die Bim um die Ecke und eine halbe Stunde später konnte ich endlich in meine eigenen Laken fallen. Das erträumte Paradies umschlang mich, ruhig und dunkel. Wäre der Tag doch nur in diesem glücklichen Moment zu Ende gewesen!

### III

Aber nein. Da war ja noch die obligatorische Feier zum Ende des Sportlerfests. Wo die Affen, die den Parcours am schnellsten überwunden haben, sich mit Schampus zuschütten und von schlanken, schick geschminkten Mädchen in Badeanzügen abgebusselt werden.

Das ganze Pipapo findet jedes Jahr bei einem anderen angesehenen Geschäftsmann statt. Angeblich reißen die Potentaten und Magnaten der Stadt sich geradezu darum, sich ihre Geschäftslokale von den tobenden, testosterongeschwängerten Massen kaputt machen zu lassen. Zumindest verbreitet das Rathaus das so.

In jedem Fall fand die Feierlichkeit heuer in dem Laden statt, in dem ich mir seit Kurzem teilzeitig meinen Lebensunterhalt verdiente. Es hilft ja nichts: Die Zauberei bezahlt wohl die Miete, aber wenn ich auch noch was zu beißen haben will, muss ich so etwas ähnlichem wie einer geregelten Arbeit nachgehen.

Immerhin hatte ich was Gutes gefunden: als Verkäufer in der Spielwarenabteilung eines großen, alteingesessenen Innenstadt-Kaufhauses. Die Arbeit gefiel mir. Sie war weder intellektuell herausfordernd noch körperlich anstrengend und ich konnte ganz nebenbei immer heraushorchen, was die kleinen Kinderchen – momentan nun einmal meine Hauptzielgruppe als freischaffender Zauberer – aktuell gerade so für Vorlieben hatten. Ob es japanische Plastikmonster, Prinzessin Lillifee oder Lego-Piraten waren – es schadete meiner Show nie, wenn ich die eine oder andere Referenz darauf einbaute.

Und am Dach dieses Kaufhauses fand heuer die große Party statt. Selbstverständlich, dass ich da aufzutreten hatte. Nicht nur, weil es der ausdrückliche Wunsch unseres Chefs war, den man - wie man mir recht unverblümt mitgeteilt hatte – als Normalsterblicher einfach nicht ablehnen konnte. Wie man hörte, war der Boss einer dieser übel gelaunten Despoten der guten alten Schule, der mit Vergnügen Menschen zerdrückte, die seinem Willen im Weg standen.

Vom Selbsterhaltungstrieb abgesehen war es für mich aber auch eine gute Gelegenheit, meine besten Nummern aufzuführen. Ich traute zwar keinem der rohen Gesellen aus unserem Sportler-Korps auch nur das geringste Verständnis für Magie zu. Aber vielleicht beschloss ja einer der Potentaten unter den Zuschauern in Champagnerlaune spontan, mich für die eine oder andere Gelegenheit zu engagieren.

Und außerdem war da immer eine Menge schöner Frauen anwesend. Nachdem die den ganzen Tag auf Sportlerwaden und Sportlerhintern gestarrt haben, und mit dem ganzen Alkohol, der da floss, da musste sich ein Zauberer im Glitzeranzug schon selten dämlich anstellen, um alleine heimzugehen.

Alles in allem also keine schlechten Gründe, um die Füße aus dem Bett zu schwingen. Auch wenn mir nach diesem Horrormorgen beileibe nicht danach zumute war.

Ich aß zusammen, was ich im Kühlschrank finden konnte, trank den kalten Kaffee vom Vortag und richtete mich dann mit der üblichen Professionalität her. Mit etwas Schminke im Gesicht und Glitzer am Anzug verwandelte ich mich von einem übernächtigen Wrack in einen Maestro, der die Naturgesetze außer Kraft setzen und die Elemente nach seinem Willen tanzen lassen konnte.

Fehlte nur noch der Hut. Ich holte meinen Ersatzzylinder aus dem Schrank. Das Original hatte ich, wie mir erst jetzt vor dem Badezimmerspiegel bewusst wurde, mitsamt seiner üblen Ladung in dem Salon liegen gelassen.

Dafür habe ich die DVDs mitgenommen. Allerdings stellte sich heraus, dass die Boxen, die ich in dem Salon aufgeklaut hatte, gar nicht meine waren. Meine waren wo sie immer waren, im Regal im Wohnzimmer. Wieso hätte ich auch ausgerechnet zu einem Auftritt bei einem Kindergeburtstag „Kojak“ und „Trio mit 4 Fäusten“ mitnehmen sollen? Zur Liste unserer Vergehen fügte ich also noch den unabsichtlichen Diebstahl des Trios mit 4 Fäusten hinzu. Damit ich weiß, was ich beichten kann, falls ich mal wieder in die Kirche komme.

Draußen läuteten schon die Böller die ersten Zieleinläufe ein. Die sinnlose Schießerei verschreckte meine Hasen und Tauben und ich verbrachte eine gute halbe Stunde damit, die Viecher wieder einzufangen.

Dann fuhr ich mit der Bim und einer neuen großen Schachtel mit Zauberzeug am Schoss in die Stadt. Auf dem Weg stachen mir Plakate der 3 Mädels aus dem Salon ins Auge. Ich war ja nur so etwas wie der Anheizer, der Pausenc clown zwischen der Pokalverleihung und dem Moment, wo sich alle aufs Buffet stürzen, aber die Mädels waren die Hauptattraktion des Abends.

„Die haben's gut“, dachte ich.

Aber nicht etwa, weil sie schon bekannt genug sind, um als Haupt-Act gebucht zu werden. Nicht weil sie ihre Tage damit verbringen können, in der Sonne zu liegen oder in Ruhe ihren Rausch vom Vorabend auszuschlafen (oder beides) und nicht Legoklötzchen und Modelleisenbahnen und Prinzessinnen Lillifees an Rotznasen verkaufen müssen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Das alles neidete ich ihnen gar nicht. Sondern dass sie sich heute früh rechtzeitig aus dem Haus stehlen haben können und niemals Vergeltung für die elende Verwüstung, die wir angerichtet haben, fürchten mussten.

Nachdem sie erst nach Sonnenuntergang auftraten, würden sie ihre frivole Show bieten. Die Plakate deuteten es schon an: Da saugte eine an der Brust der anderen. Natürlich waren beide angezogen, und konkret saugte sie weniger, als dass sie ihre Lippen in die ungefähre Richtung des Dekolletés ihrer Partnerin schürzte. Aber dennoch ließ das Plakat wenig der Fantasie übrig.

Mich zumindest brachte es auf sehr eindeutige Gedanken. Das Dekolleté gehörte nämlich der großen Blondin, die wie eine Königin am Kopfende des Tisches gesessen ist, während wir rund um sie immer mehr zu Wilden verfielen. Die ich, nachdem ich sie beim Tanzen einmal in die Finger bekommen habe, nicht mehr losgelassen habe.

An deren Brust ich genau auf die Weise genuckelt habe, wie es ihre Kollegin andeutete. Vielleicht haben wir aber auch nur die Szene auf dem Plakat nachgestellt?

Verwirrt und ein bisschen geil stieg ich aus der Straßenbahn, schleppte mein Zeug in das Kaufhaus und bereitete mich auf meinen Auftritt vor. Jetzt ist Verwirrung nicht der beste Zustand für einen Zauberer, der sich auf einen Auftritt vorbereitet. Ich hatte Mühe mich zu konzentrieren und einige der Kartentricks, die ich normalerweise im Schlaf beherrschte, misslangen mir bei der Probe fürchterlich. Ich verwechselte Karten, Zahlen und einmal sogar Tauben und Kaninchen. Dann steckte ein blasser Mann seinen Kopf zur Tür rein und rief mich auf die Bühne.

Die Bühne, das war in dem Fall die Dachterrasse des Kaufhauses. Angeblich hat der Boss die extra für das Fest umbauen lassen. Zumindest verlautete das Rathaus das so. Vielleicht war sie aber auch nur einfach renovierungsbedürftig gewesen.

Jedenfalls hat sie ein spanischer Architekt für ein paar Millionen neu gestaltet. Es gibt dort jetzt ein Café, damit man das Kaufhaus nicht mehr verlassen muss, wenn man Hunger oder Durst bekommt, sondern nur aufs Dach gehen braucht und dann frisch gestärkt weiter Geld ausgeben kann. Auch eine Kinderecke gibt es, wo die Eltern ihre lieben Kleinen abgeben können. Das ist gut für die Umsätze, vor allem für uns in der Spielwarenabteilung, weil wir dort immer dezent die Spielsachen platzieren können, die wir gerade besonders gerne verkaufen wollen. Wenn die kleinen Racker ein paar Stunden damit gespielt haben, gehen

sie ohne so ein Teil nämlich nicht nach Hause, da können die Eltern noch so schreien oder diskutieren oder betteln.

Außerdem war die Kinderecke gut für die Motivation im Betrieb, denn Mitarbeiter, mit denen man nicht zufrieden war, konnten zum Strafdienst dorthin abkommandiert werden. Oder zumindest hat mein Abteilungsleiter bei meiner Einstellung mit dieser Möglichkeit gedroht.

Mein Auftritt fand vor dem Café statt. Auf der kleinen Bühne, die für die Pokalverleihung aufgebaut worden war. Ich kam zuerst zu früh raus, denn ich hatte den abebbenden Applaus für den letzten wackeren Sportler für meinen Auftrittsapplaus gehalten. Tatsächlich hielt aber mein ehemaliger Turnlehrer noch eine Rede, in der er noch einmal das mannhafte Engagement der Teilnehmer lobte und eine rücksichtslose Verfolgung der Vandalen ankündigte, die die Hürden umgeschmissen und die Palmen geknickt hatten. Neben ihm stand eine Reihe schwitzender Gestalten mit roten Köpfen, manche mit Pokalen in den Händen, andere mit Medaillen um den Hals. Manche hatten nichts außer roten Köpfen und sahen meinen ehemaligen Turnlehrer an, als würden sie ihm am liebsten den Hals umdrehen. Nach diesem Parcours kein Wunder.

Dann kündigte mein ehemaliger Turnlehrer noch en passant mich an, als wäre es ihm vor dem Verlassen der Bühne gerade noch eingefallen. Unter verhungерndem Applaus trat ich auf.

Ich spulte mein Programm dann einigermaßen routiniert herunter. Mit Aufträgen würden sie mich nach dieser Vorstellung zwar wahrscheinlich nicht erschlagen, aber zumindest leistete ich mir keine groben Patzer. Nur einmal war ich kurz irritiert, als nämlich die 3 Mädels die Terrasse betraten und die große Blonde mir gut gelaunt zuzwinkerte. Ihr Dekolleté ließ noch weniger der Fantasie übrig als auf dem Plakat und wieder hatte ich dieses Bild vor mir, wie ich an ihren festen, großen, weißen Brüsten sauge.

Da packte ich das Kaninchen etwas zu fest an und es biss mich in den Finger. Aber so etwas gehört im Zaubereigeschäft dazu, quasi Berufsrisiko.

Unter mäßigem Applaus verließ ich die Bühne. Das heißt, zuerst packte ich noch meine Sachen zusammen, wobei ich normalerweise noch eine kleine Zugabe einbaue, wenn ich gut angekommen bin. Aber diesmal schaute mir schon keiner mehr zu. Während meiner letzten Nummer war das Buffet eröffnet worden und die Meute stürzte sich zum Fressen, kaum dass ich den letzten Schwung mit dem Zauberstab getan hatte. Ich konnte es den Leuten nicht verdenken. Als der Essensgeruch zu mir rüber wehte, machte sich auch mein Magen kräftig bemerkbar. Ich konnte nur hoffen, dass für mich noch ein paar Reste übrig blieben, wenn die Herde weitergezogen war.

Nachdem ich meine Sachen verstaut hatte, mischte ich mich wieder unter die Leute. Am Buffet waren nur die unpopulären Speisen übrig geblieben,

wie die dicken Kinder bei der Wahl der Fußballmannschaften in der Turnstunde. Gedünstete Karotten, der universell verhasste Brokkoli und ein paar Speckstücke mit mehr Fett als Fleisch. Ich schnappte mir alles ohne Bedenken. Als Künstler durfte man nicht wählerisch sein, wenn es etwas gratis zu beißen gibt, und nach einer durchzechten Nacht fresse ich ohnehin so gut wie alles.

Beim Essen sah ich mir die Show der 3 Mädels an. Sie war nur kurz, mehr ein Gang auf Zehenspitzen als ein voller Auftritt, und nicht besonders frivol. Wieder einmal versprochen die Mädels auf ihren Plakaten mehr, als sie auf der Bühne hielten.

„Wer mehr sehen will, muss in unser reguläres Programm kommen“, sagte die Blonde zum Abschluss mit einem zweideutigen Zwinkern. Schamlos und geschäftstüchtig. Ein Weib nach meinem Geschmack!

Während die 3 Mädels unter hartnäckigem Applaus abtraten, lief ich den Servierkräften nach und schnappte mir das eine oder andere Gläschen Champagner. Der wohldosierte Alkohol half meinem Kreislauf auf die Sprünge und ließ meinen schweren Kopf etwas klarer werden.

Ich tratschte mit ein paar Kollegen und erfuhr, dass der eigentliche Höhepunkt des Abends erst noch bevorstand: Eine Mondfinsternis, die man eigens für die Party arrangiert hatte. Zumindest behauptete irgendjemand, dass er mittels der Quantenmechanik den Mond vom Himmel verschwinden lassen konnte wie es ihm beliebte. Mit einem Klick seiner gewaltigen Maschine, die in den Eingeweiden des Kaufhauskellers surrte.

Seit der riesige Teilchenbeschleuniger auf dem alten Brauereigelände im Westen der Stadt eröffnet worden ist, war hier alles voll von solchen Spinnern. Physiker und Astronomen, die sich mit Zeug beschäftigten, bei dem die Grenze zwischen Wissenschaft und Zauberei so unscharf und grau ist wie eine verwischte Bleistiftzeichnung. Manche von den Eierköpfen gerieten auf die schiefe Bahn und glitten von der Naturwissenschaft ins Showbusiness ab. Sie nannten sich dann „Dr. X“ oder „Der unglaubliche Frangipani“ und führten einem staunenden Publikum physikalischen Hokusfokus vor, wo sie Bierflaschen von einem Tisch auf den anderen beamten und Katzen zeigten, die gleichzeitig tot und lebendig waren. Diese Spinner setzten uns traditionellen Zauberern mit unseren althergebrachten Karten- und Messertricks und unseren bunten Tüchern und unseren Tauben und Kaninchen, die immer nur entweder tot oder lebendig waren, aber nie beides zugleich, ganz schön zu. Dabei hatten sie nicht die geringste Bühnenpräsenz. Sie konnten vielleicht das Universum aus den Angeln heben, aber sie konnten ein anspruchsvolles urbanes Publikum kaum eine zwei Sätze lange Ansage hindurch fesseln. Dazu fehlten ihnen einfach das natürliche Charisma und der Bühneninstinkt des geborenen oder zumindest gelernten Magiers.

Deshalb waren ihre Auftritte auch noch auf schummrige Kellerlokale oder die Hinterhöfe verlassener Fabriken beschränkt. Die großen Theater und

die lukrativen Kindergeburtstage waren noch fest in der Hand der traditionellen Zauberer. Trotzdem waren diese Emporkömmlinge als Bedrohung nicht zu unterschätzen. Charisma war einfacher und billiger zu bekommen als die Fähigkeit, schwarze Löcher durch Reifen springen zu lassen oder Kugelblitze in Gläsern einzufangen. Wenn einer von denen mal einem geschäftstüchtigen Impresario in die Arme läuft, der auf die Idee kommt, den farblosen Physik-Hexern eine hübsche Blondine zur Seite zu stellen, die sich um das Publikum kümmert, sind wir verloren.

Deshalb gab es innerhalb der Magiergilde Bestrebungen, hart gegen die Spinner vorzugehen. Aber man konnte sich zu keinen dramatischen Maßnahmen durchringen, weil man insgeheim die Kräfte der Quantenmechanik fürchtete, die die Physiker als Rache womöglich entfesseln würden.

So beschränkten wir uns darauf, uns inkognito bei ihren Auftritten ins Publikum zu setzen und die Physiker mit Zwischenrufen nervös zu machen. Auch auf der Dachterrasse stachen mir mindestens drei Mitglieder der Gilde ins Auge, die sich unter das Volk gemischt hatten, um schlechte Stimmung bezüglich der Mondfinsternis zu machen. Ich war froh, dass ich einen offiziellen Auftritt gehabt hatte und daher für diesen Job an dem Abend nicht in Frage kam. Aus meiner Sicht ist es keine gute Idee, sich mit einem Mann anzulegen, der den Mond nach Belieben verschwinden lassen konnte. Der würde doch bestimmt auch die billigen Verkleidungen meiner Gildenbrüder und ihre offensichtliche Mission durchschauen können. Die großen schwarzen Hornbrillen, die betont mausgrauen Anzüge, die unter einer Kappe versteckten wilden, grauen Mähnen – all das schrie geradezu „Achtung, verkleideter Zauberer!“. Aber vielleicht kam mir das auch nur so vor, weil ich vom Fach war. Vielleicht dachten sich die anderen Leute wirklich nichts dabei.

Der Champagner begann mir zu schmecken und ich holte noch ein Glas. Auf dem Weg zur Bar lief ich an der großen Blondin vorbei. Sie war im Gespräch mit einem kleinen Kerl in einem teuren Anzug, einem gefürchteten Paten der lokalen Mafia, mit dem sie angeblich irgendwie verhandelt war. Sie zwinkerte mir über seine Glatze hinweg zu und lächelte mich zweideutig an.

Mein Kopf, der eben auf dem Weg zu so etwas wie Klarheit gewesen war, wurde wieder schummrig und benebelt wie der Tanzboden in einer Disco bei einem Schmusesong.

Ich bekam ein leichtes Gefühl in Kopf und Bauch, wie wenn man auf einer Achterbahn nach unten stürzt und meine Hände und Füße kribbelten als würde Champagner statt Blut durch meine Adern fließen. Ich fühlte mich wunderbar, als würde ich wie auf Watte durch die Welt schweben.

Und dann trete ich an die Bar und stehe vor unserem Gastgeber. Dem tobenden Alten mit dem Totschläger. Und meinem Boss.

Das ist nämlich der Gleiche.

#### IV

Natürlich! Wie um alles in der Welt habe ich das nur vergessen können?

Der Alte wusste, dass ich Zauberer bin, ich trat ja schließlich auf seinem Fest auf, und weil seine Kleine Geburtstag hatte und sie Zauberer mochte (alle Kinder mögen Zauberer – sie sind unser verlässlichstes Publikum und selbst ein äußerst mittelmäßiger Zauberer kann sich ihrer Begeisterung quasi sicher sein, wenn er nur genügend Glitzer an seinem Anzug aufträgt) hat er mich gefragt, das heißt, er hat meinen Abteilungsleiter gefragt, und der hat mich gefragt, also weniger gefragt als mehr befohlen eigentlich. „Du gehst da hin und lieferst eine gute Show ab! Das fällt auf mich und die Abteilung zurück und bringt uns einen Bonus bei dem Alten.“

Und weiter: „Du machst das natürlich pro bono. Aber keine Sorge: Es gibt dort reichlich zu essen und zu trinken. Du wirst schon auf deine Kosten kommen.“

Da hat er nicht übertrieben! Ich bin sogar so sehr auf meine Kosten gekommen, dass mir das alles entfallen ist, als hätte einer der Physiker mir ein schwarzes Loch in den Kopf gezaubert. In so eines wäre ich in dem Moment auch am liebsten verschwunden.

Ich wurde bleich. Der Mann mir gegenüber ließ sich nichts anmerken, so abgebrüht sind diese Wirtschaftskapitäne natürlich. Er begrüßte mich mit einem kurzen Kopfnicken und einem professionellen Händedruck und dankte mir für meinen Auftritt, aber in seinen Augen blitzte der glühende Hass des Mannes, der uns heute Morgen mit dem Totschläger verfolgt hatte.

Und unter diesem Blick sah ich meine Zukunft so klar vor mir, als könnte ich tatsächlich zaubern. Schon morgen würde das Memo an meinen Abteilungsleiter runtergehen. Auftrag: mir das Leben zur Hölle zu machen. Ewiger Strafdienst in der Kinderbetreuung, wenn ihm nicht noch was Schlimmeres einfiel. Sodass mir nur die Wahl blieb zwischen Berufshölle und Kündigung. Aber abgesehen davon, dass ich nun mal das Geld brauchte, sprach noch etwas gegen die Kündigung. Solange ich nämlich für ihn arbeitete, konnte der Alte mich mit Strafdiensten und dergleichen wunderbar schikanieren. Aber wenn ich kündigte, ventilierte er seine Rache unter Umständen noch auf ganz andere Art und Weise – zum Beispiel mit dem Totschläger. Perfide: So bleibt mir nur die Wahl zwischen der Hölle, die ich mir ausmalen kann und einer, die ich nur erahnen kann. Und der Alte wird sich an meiner misslichen Lage ergötzen wie an einer gelungenen Zaubershow, wird meine Verzweiflung

aufsaugen und genießen wie einen guten Wein.

Mein Abteilungsleiter sah mich mit einem Blick an, der Kinder, Alte und Kranke auf der Stelle getötet hätte. Bestimmt war mein Auftritt bei der Geburtstagsfeier bereits auf ihn und die Abteilung zurückgefallen. Aber nicht so, wie er sich das vorgestellt hat. Der Mann hatte als mittlerer Angestellter nicht die Contenance des Wirtschaftskapitäns, und wenn ein Totschläger zur Hand gewesen wäre, hätte er mich bestimmt dort an Ort und Stelle totgeprügelt.

Aber da war keiner, und außerdem gehört sich so was nicht vor den Augen des Chefs. So blieb ihm nur, als sie mich wie vom Donner gerührt an der Bar zurückließen, mir giftig ins Ohr zu zischen: „Schau dir schon mal deinen Arbeitsplatz für die nächsten 300 Jahre an“. Und dabei deutete er vielsagend auf die Kinderbetreuungsecke.

Ich taumelte über die Terrasse. Meine Schritte mindestens so unsicher wie am Morgen nach dem Aufstehen. Nur dass mich diesmal kein gnädiges Vergessen ummantelte. Im Gegenteil. Wie Nadelstiche gruben sich immer mehr Erinnerungen an unsere Exzesse in mein Gedächtnis. Wie Blitze über einem Schlachtfeld erhellten sie das Dunkel meines Vergessens, und was sie da ans Licht brachten war kein schöner Anblick. Und am meisten machte mich fertig, dass wir uns völlig umsonst über diesen teuflischen Parcours gequält hatten!

Jetzt war mir alles egal. Ich schüttete mich wahllos mit allem zu, was ich von den Tischen und den Bars abgreifen konnte. Sofort war ich wieder betrunken und stolperte zwischen den Leuten umher, die mich pikiert ansahen. Einmal wäre ich fast über die große Blonde gefallen. Sie fing mich gerade noch auf und drückte mich für einen Moment an ihre großen, himmlisch festen Brüste. Dann richtete sie mich wieder auf.

„Was ist denn mit dir passiert?“ fragte sie. „Du siehst ja aus wie eine Wasserleiche.“

„Meinst du bleich oder aufgequollen oder von Fischen angeknabbert?“

Sie lachte. Ich flirtete auf Teufel komm raus mit ihr. Scheiß auf ihre Verehrer aus der Unterwelt oder sonst wo her. In dem Moment war mir alles egal.

Natürlich war ich auch beduselt. Da fällt das Flirten ja einerseits leichter. Andererseits erkennt man in dem Zustand meist nicht mehr so genau, ob die Frauen es auch ernst meinen oder mit einem spielen wie eine Katze mit einer angeschlagenen Maus.

Aber ich glaube bei der großen Blondin hätte ich es auch nüchtern nicht sagen können.

Immerhin verließ ich ihren Tisch mit ihrer Telefonnummer und der vagen



Aussicht, dass wir nach einem ihrer Auftritte einmal was trinken gehen konnten. Freikarten bekam ich natürlich nicht. Verdammt, das war ein Weib nach meinem Geschmack!

Als sie mir auf der Terrasse nichts mehr zu trinken gaben – ohne Zweifel eine Anweisung von ganz oben –, schnappte ich meine Zauberschachtel und verließ das Fest. Ich blieb dann auf dem Heimweg noch in der einen oder anderen Kneipe stehen. Weil ich kein Geld mehr hatte, tauschte ich peu à peu das meiste meiner Zauberei-Utensilien gegen Flüssiges. Ich hatte ohnehin noch genug davon daheim. Und vielleicht war es sowieso an der Zeit, neue Wege einzuschlagen.

Ich dachte: Die Tricks von so einem Physik-Zauberer, mein Glitzeranzug, und der Geschäftssinn und das Aussehen der großen Blonden – das wäre doch ein unschlagbares Trio! London, Madrid, Stockholm – überall würden sie uns zu Füßen liegen. Ich beschloss, das der großen Blonden bei unserem nächsten Treffen vorzuschlagen. Ich musste es allerdings geschickt angehen. Wenn sie einen Physiker fanden, dem mein Glitzeranzug passte, war ich bei dem Act im Prinzip überflüssig.

Von solchen Gedanken getragen stolperte ich aus der letzten Bar und über menschenleere Plätze heimwärts. An einem stand ich kurz orientierungslos herum, als plötzlich körper- und seelenlose Automatenstimmen die Einfahrt des Nachtzuges nach Mailand ankündigen. Neugierig lehnte ich mich an eine Laterne und wartete. Bald darauf kam das Ungetüm schnaufend vor mir zum Stehen. Ich sage Ungetüm nicht weil der Zug so gewaltig war. Sondern so verzerrt. Es war eines dieser modernen Hybrid-Fahrzeuge, die sich auf der Schiene, auf der Straße und angeblich sogar im Wasser bewegen können. Deren Ingenieure Genies sind, deren Designer aber völlige Irre. Oder zumindest haben sie keine Vorstellung von der menschlichen Anatomie.

Was da vor mir rauchend und dampfend zum Stehen kam, war ein rundes, flach gedrücktes kleines Auto auf Schienen, das eher aussah wie der Panzer eines Krebses als eine vollwertige Eisenbahn. Es sprang von den Schienen und legte die letzten Meter zur Haltstelle seitwärts auf dem Asphalt zurück, wie eine Krabbe.

Seine Türen öffneten sich und es stiegen fast ein Dutzend Leute aus, alle sehr sehr groß. Womöglich eine Basketball-Mannschaft auf Tour. Die können in das winzige, flache Teil vor mir nur gepasst haben wie die Clowns im Zirkus in den kleinen Käfer. Durch irgendeinen Trick. Bestimmt hatte es mit dem Teilchenbeschleuniger zu tun. Wer den Mond an- und ausknipsen konnte wie es ihm beliebte, konnte bestimmt auch das Innere eines Zuges viel größer machen als sein Äußeres.

Mir kam das gefährlich vor, ein Spiel mit dem Feuer. Sicher, wir zersägten auch Leute und machten die später wieder ganz. Aber das waren nur Tricks. In langen Jahren nach einem rigiden Lehrplan mühsam einstudiertes und verfeinertes Hand- und Blendwerk. Wir taten nur so, als konnten wir mit den Naturgesetzen spielen und die Materie nach unserem

Willen biegen, aber diese Spinner in ihren Labors und Beschleunigern machten das tatsächlich. Sie griffen buchstäblich ins Innerste der Materie, aus der das Universum besteht und rührten munter darin herum. Mir war das alles ungeheuer. Was, wenn ihnen auf halber Strecke, sagen wir zwischen Udine und Verona, plötzlich die Energie für ihren Zauber ausging? Die verkleinerte Dimension im Inneren auseinanderbrach als wäre im Zug eine Bombe hochgegangen? Und die Passagiere über halb Venetien verstreute?

Gut, die Leute, die da aus dem Nachtzug ausstiegen, sahen alle ganz wohlbehalten und gesund aus. So als hätten sie eine komfortable Reise gehabt. Entspannt und hellwach schlenderten sie an mir vorüber, trotz der fortgeschrittenen Uhrzeit. Fast kam mir vor als schwebten sie über den Asphalt. Alle hatten riesige glitzernde Zylinder am Kopf und trugen grellbunte Sporthosen und Leibchen mit Sternen drauf. Ich hörte ein Pfeifen hinter mir und drehte mich um und die Türen des Nachtzugs winkten mich zu sich. Zumindest habe ich das so in Erinnerung.

Ich hatte diesmal kein komplettes Blackout wie am Abend zuvor, aber ich war schon wieder einigermaßen benebelt und meine Erinnerung hing am seidenen Faden über dem Abgrund, ganz wie ich in der Früh an der Palme.

Und meine Wahrnehmung stand vor dem Abgrund und schaute runter in seinen tiefen, schwarzen Schlund, und davon wurde ihr schwindelig und knieweich, und ob sie da noch alles um sich herum ungetrübzt wahrgenommen hat, kann ich nicht mehr sagen.

Sicher ist: Ob die Türen des Krabbenzugs mir nun zugewunken haben oder nicht, ich bin nicht eingestiegen. Kurz überlegt habe ich schon. Einfach einsteigen und alles hinter mir lassen, die Rache meines Chefs, den unwürdigen Strafdienst in der Kinderbetreuung, die Sauerei im Salon, die fragwürdige, gefährliche Liebelei mit der großen Blondin.

Aber gerade das hielt mich zurück. Ich spielte mit dem Feuer und das Feuer, also die große Blonde, da machte ich mir keine Illusionen, spielte mit mir. Eine echte Femme Fatale. Mit Verehrern in der Mafia und wer weiß noch wo. Mit ihr zu flirten könnte mich in eine Lage bringen, dagegen war unsere Flucht heute Morgen heiterer Fröhspott.

Aber konnte ich überhaupt noch anders? Hatte ich nicht schon längst an ihrer Brust genuckelt und würde ich die Verzückung, die ich dabei gespürt habe, jemals wieder vergessen können? Würde ich nicht vielmehr alle Tricks in meinem Repertoire ausspielen, um noch einmal in so eine Lage zu kommen?

Die Türen des Zugs schlossen sich fast wie mit einem Schulterzucken und das kleine Wägelchen hüpfte zurück auf die Schienen und dampfte in die Nacht davon.

Ich bin derweil vom vielen Hin-und-herüberlegen hungrig und durstig

geworden. Ein letzter Stopp auf ein Käse-Hot-Dog also noch. Am letzten Würstelstand, der noch offen hat. Und wer lungerte da herum, auch schon wieder mehr hinüber als diesseitig?

Stan Laurel, der alte Spinner. Diesmal ohne seinen ewigen Partner Ollie.

Stan sah furchtbar aus, und das lag nicht nur am Alkohol. Er hatte ein blaues Auge und Kratzer und Abschürfungen im Gesicht. Als hätte ihn der Alte mit seinem Totschläger doch noch erwischt.

Aber er ist nur verkatert vom Hochbett daheim runtergefallen.

„Ich bin eben ein Tollpatsch“ seufzte er. Wie zur Bestätigung kippte er mitsamt seiner Bierflasche im Stehen einfach um. Ich konnte ihn gerade noch auffangen, und auch nur, weil ich zufällig gerade in seine Richtung getorkelt bin.

Nach dem Hot Dog und dem letzten Bier hing ich mich bei ihm ein. Zu zweit stand es sich leichter.

Er sah mich an. „Der Alte wird uns finden und uns das Leben zur Hölle machen, oder?“

Ich nickte.

„Weißt du was?“ fragte ich.

„Another fine mess we got ourselves into?“

Ich nickte wieder. Zusammen wackelten wir nach Hause. Wir hörten ein lautes Klicken und dann verschwand der Mond über uns vom Himmel. Als hätte ihn jemand ausgeknipst.

Idee: Graz, 13.03.2013

Geschrieben: Graz/Wien, 20.04.-25.04.2013

Abrufbar unter: <http://trift.org/diary/another-fine-mess>